



Valerie Meyer *1980

So gut war er noch nie versteckt



Wie jeden Samstag durfte er heute zu seinem Bruder. Ja, Samstag war ein toller Tag. Samstags sah er Joachim. Manchmal war auch Dienstag Samstag, und manchmal gab es Wochenenden mit zwei Samstagen. Samstage waren die tollsten Tage in Armins Leben. An Samstagen konnte er lachen. Freitage waren doof. Er hasste sie. An Freitagen gab es Spinat im Heim. Oder vielmehr, wenn es Spinat gab, war

Freitag. Ebenso verhielt es sich mit Montagen. Montage gab es häufig, denn Montage hiessen die Tage, an denen Armin baden musste. Was er nicht verstand war, dass es manchmal nach einem Montagmorgen plötzlich Samstagnachmittag wurde. Aber was spielte das dann noch für eine Rolle? Samstage konnten die übelsten Montagmorgen vergessen machen. Dienstage existierten nicht und Mittwoch nur selten. Am letzten Mittwoch war Armin auf einem Karussell gewesen. Er konnte sich noch genau erinnern, dass er am letzten Mittwoch eine Zuckerwatte bekommen hatte. Eine riesige, rosarote Zuckerwatte.

Donnerstage kannte er kaum. Er hatte nur einen Donnerstag erlebt. Und er war froh darüber, denn er mochte Donnerstag nicht. Am Donnerstag weinten alle. Sein Bruder, sein Vater und noch mächtig viele andere Leute weinten. Er hatte nicht geweint. Überhaupt hatte er es nicht verstanden, warum er am Donnerstag hatte anziehen müssen, was doch eigentlich für Sonntage bestimmt war. An Sonntagen nämlich ging man in die Kirche. Er war gern in der Kirche und trug auch gern die Sonntagskleider. Doch eben am einzigen Donnerstag seines Lebens musste er die Sonntagskleider anziehen. Es hatte ihn dann auch recht verwirrt, als sie zur Kirche gefahren waren. Zwar war es der Kleidung nach Sonntag, aber da er seinen Vater und Joachim sah, musste es eigentlich Samstag sein. So war Donnerstag wohl eine Mischung aus Samstag und Sonntag und dazu ein Weintag.

Am Donnerstag war er also in der Kirche gewesen mit lauter weinenden Leuten, von denen ihm viele nasse Küsse auf die Wange gedrückt hatten. Ach ja, und soweit er sich noch an den Donnerstag erinnerte, war da noch ein Umzug. Nach der Kirche mussten alle hinter einem Krug hergehen. Papa hatte erzählt, dass Mama in diesem Krug sei und dass Mama jetzt gestorben sei und nun endlich auf ihn aufpassen könne. Armin glaubte es nicht. Soweit er sich erinnerte, war Mama gross gewesen. Nie im Leben passte sie in diesen Krug. Er hatte sie zwar nicht oft gesehen, und wenn er sie gesehen hatte, lag sie immer im Bett und war an ganz viele Drähte angeschlossen.



Papa hatte gesagt, diese Drähte seien dazu da, dass Mama leben könne. Und jetzt war sie gestorben. Tot war sie, sagte auch Joachim.

Armin konnte mit diesen Worten ebenso wenig anfangen, wie damit, dass seine Mutter in diesem Krug sein sollte. Er war verwirrt gewesen, als er nach der Beerdigung wieder ins Heim zurückkam. Schnell hatte er vergessen, was an diesem Tag geschehen war. Vergessen hatte er jedoch nicht, was der Vater damals zu ihm gesagt hatte: Mama könne nun endlich auf ihn aufpassen. Diese Worte blieben Armin. Er vergass sie nicht, ganz im Gegensatz zu den vielen alltäglichen Dingen, die er sich einfach nicht merken konnte: Er konnte den rechten und den linken Schuh nicht auseinanderhalten. Er wusste nicht, wie man eine Gabel hielt und dass eine Herdplatte heiss war. Oft vergass er, dass er beim Rennen auf den Boden schauen musste und fiel immer wieder hart der Länge nach hin. Manchmal lag es daran, dass er kleinere Hindernisse nicht sah, weil er schielte, und manchmal stolperte er über die eigenen Füße wegen seiner Gehbehinderung. Die Behinderung erschwerte ihm ausserdem noch verschiedene Dinge, wie zum Beispiel das Aufsteigen auf sein Dreirad oder auf die Schaukel im Hof.

Im Heim gab es für ihn nicht viele Möglichkeiten an Spielen im Freien. Es gab einen Spielplatz mit einem Sandkasten, aber Armin war nicht gerne darin. Zu oft hatte er weinen müssen, weil ihm Sand in die Augen und in den Mund gekommen war, als er über einen Haufen gestolpert war. Lieber sass er auf der Treppe und sang. Er kannte das Lied von der Schildkröte, die sich vor allen Feinden verstecken konnte, indem sie einfach in ihren Panzer verschwand. Das gefiel ihm, denn er mochte Verstecken. Leider spielte im Heim niemand Verstecken. Erstens gab es keine Bäume, und zweitens waren viele Kinder im Rollstuhl oder sie konnten nicht zählen. Und beim Verstecken musste man zählen. Armin war stolz, dass er zählen konnte. Zählen hatte ihm Joachim beigebracht. Um es nicht zu verlernen, zählte Armin immer, bevor er anfang zu singen, auf elf. Auf elf musste man nämlich auch beim Verstecken zählen. Und Verstecken wurde nur Samstags gespielt. Samstags mit Joachim. Joachim war gut im Verstecken. Meistens musste Armin wirklich lange suchen, bevor er ihn fand. Er bewunderte seinen Bruder dafür, dass er immer neue Orte fand, um sich zu verstecken. Er selber versteckte sich nämlich meistens hinter dem grossen Holunderbaum. Mittlerweile wusste er, dass er mucksmäuschenstill sein musste, um nicht gefunden zu werden. Auch hatte er gelernt, dass es kein gutes Versteck war, wenn er sich die Augen zuhielt. Besser war es, hinter den Holunderbaum oder den Gartenzaun zu knien. Von dort aus machte es ihm auch Spass, zuzusehen, wie Joachim überall nach ihm suchte. Hinter der Laterne, unter dem Gartentisch, hinter dem Komposthaufen oder der Regentonne. Wenn Joachim dann nach langer Suche hinter dem Holunderbaum oder über dem Gartenzaun auftauchte, jauchzte Armin und lachte laut heraus. Je länger Joachim suchte, desto mehr Spass machte es Armin. Manchmal platzte er

Geschichtenwettbewerb „Die Basler Eule“

Thema 1999: Versteckt!



schon laut heraus, bevor er gefunden wurde, weil er es vor Freude nicht mehr aushielt.

Und heute war also wieder Samstag, und Armin spielte mit Joachim Verstecken. Es war ein lauer Septembertag, die Luft war mild, und üppige Traubenäste hingen über die Veranda des Hauses. Joachim zählte langsam auf elf, während Armin hinkend auf den Zaun zurannte. Flink öffnete er das Tor, und da fiel es ihm zum ersten Mal auf. Er konnte sich nicht daran erinnern, jemals ein Loch in der Mauer jenseits des Gartenzaunes gesehen zu haben. Ohne zu zögern duckte er sich und schlüpfte so schnell es ging durch das Loch. Was nachher mit ihm geschah, wusste er nicht mehr. Er merkte nur noch, wie er fiel. Dann wurde alles um ihn herum hell. Alles war von einem hellen Licht erfüllt. Ein Licht, das nicht hätte heller sein können.

Währenddessen war Joachim bereits einige Zeit am Suchen. Schon lange hatte er hinter dem Holunderbaum und dem Gartenzaun, dessen Tor weit offen stand gesucht. Doch vergebens. Dieses Mal war Armin offensichtlich gut versteckt. So gut versteckt, wie nie zuvor. Mittlerweile war nicht mehr nur Joachim, sondern auch der Vater am Suchen. Zu diesem Zeitpunkt ahnten die beiden noch nicht, dass sie Armin viel später, mehrere Meter weiter unten hinter der Mauer finden würden, regungslos auf dem sandigen Boden liegend.

Armin bekam von allem nichts mehr mit. Er hörte die Rufe nicht. Das einzige, was er sah, war dieses helle, angenehme Licht. Und jetzt verstand er. Plötzlich wusste er, was sein Vater mit diesen rätselhaften Worten gemeint hatte. Lachend lief er seiner Mutter entgegen und sprang ihr in die Arme. Er sah vollkommen klar und rannte ohne zu hinken.